Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **20 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Juni 1932 **No 6** XX. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

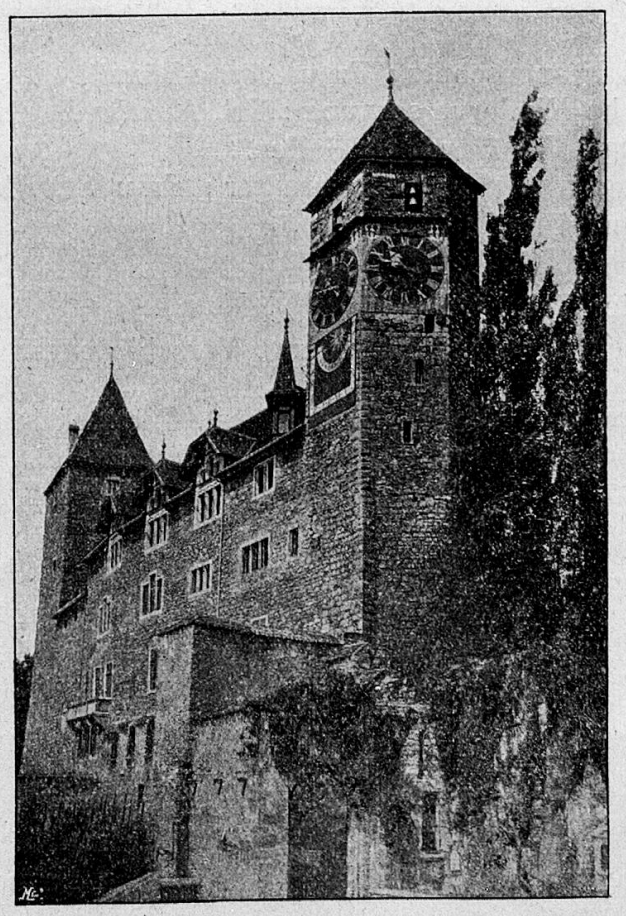
MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Auf nach Rapperswil (Bild). — Einladung zur 44. Jahresversammlung in Rapperswil. — Aus dem Zentralvorstand. — Schweizerische Pflegerinnenschule Zürich. — Jahresrechnung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Geschwister untereinander. — Ein Hamburger Mädchenheim. — Zur Frage des Frauenstimmrechts. — Meine Mutter. — Inserate.

Auf nach Rapperswil!



Schloß Rapperswil

Einladung

zur

44. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Montag, den 27. Juni 1932 in Rapperswil (St. Gallen)

Beginn der Verhandlungen vormittags 9½ Uhr, in der protestantischen Kirche.

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin: Frl. *Trüssel.*
2. Jahresbericht: Frl. *Trüssel.*
3. Jahresrechnung: Frau Dr. *Langner,* Solothurn.
4. Unsere Hilfsaktion für die Bergbevölkerung: Frau *Brigitte Z'graggen.*
5. Kurze Kommissionsberichte:
   a) Gartenbauschule Niederlenz: Frau *Soder.*
   b) Haushaltungsschule Lenzburg: Frau *Roth-Henzi.*
   c) Schweizerische Pflegerinnenschule und Frauenspital Zürich: Frau *Binder,* Zürich.
   d) Ferienheim « Für Mutter und Kind »: Frau *Schmidt-Stamm,* St. Gallen.
   e) Tuberkulosebekämpfung: Frau *Schmidt-Stamm,* St. Gallen.
   f) Kinder- und Frauenschutz: Frau *Aerne-Bünzli,* St. Gallen.
   g) Unentgeltliche Kinderversorgung: Frl. *Martha Burkhardt,* Rapperswil.
   h) Brautstiftung: Frl. *Sand,* St. Gallen.
   i) Diplomierung treuer Hausangestellter: Frau *Stierlin,* Luzern.
6. Statutenrevision: Frau *Sophie Glättli.*
7. Wahlen.
8. Beiträge aus der Zentralkasse.
9. Ort der nächsten Generalversammlung. Verschiedenes.

Um 11 Uhr wird eine **Pause** eingeschaltet. Die Sektion *Rapperswil-Jona ladet zu einer* **Erfrischung im nahen Sekundarschulhaus** *ein.*

* * *

Offizielles Bankett

um 2 Uhr (14 Uhr) im Hotel Schwanen.

* * *

Nachmittags

um 3½ Uhr (15½ Uhr), *Vortrag* mit Diskussion. Thema: *Unsere Zeit und die Jugend.* Referent: Herr Dr. *Fritz Wartenweiler,* Frauenfeld.

* * *

An die Teilnehmerinnen der Jahresversammlung, die über Montag hinaus Zeit zur Verfügung haben, ergeht die herzliche Einladung, am Dienstag das *Ferienheim Sonnenhalde* der Stiftung « Für Mutter und Kind » in Waldstatt (Appenzell A.-Rh.) zu besuchen. Ein freundlicher Empfang im Heim, diesem jüngsten Werk der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins wird ihnen zugesichert. *Nähere Mitteilungen über den Reiseplan nach Waldstatt erfolgen an der Generalversammlung am 27. Juni.* Für die am Montagabend in Rapperswil Bleibenden ist eine *gemütliche Zusammenkunft* im Hotel Schwanen geplant.

Die **Teilnehmerkarte** zu Fr. 5 (Bankettkarte für den 27. Juni) wird bis zum 23. Juni per Nachnahme zugesandt oder ist nachher bei der Auskunftsstelle in Rapperswil: *Volksheim* vis-à-vis dem Rathaus, zu erheben.

Unterkunft.

Es stehen eine ansehnliche Anzahl **Freiquartiere** zur Verfügung (Sonntag auf Montag, event. Montag auf Dienstag). Anmeldungen sind an Frau *Schefer-Müller,* Kreuzstraße, *Rapperswil* (Kt. St. Gallen), zu richten.

Anmeldungen für **Privatzimmer** à Fr. 3 ohne Frühstück nimmt Frau *Hinger,* Jonastraße, *Rapperswil* (Kt. St. Gallen), entgegen.

Folgende **Hotels** nehmen Gäste auf:

Hotel Schwanen	Zimmer	mit	Frühstück	Fr.	5—6
» Du Lac	»	»	»	»	5.—
» Post	»	»	»	»	5.—
» Speer	»	»	»	»	5.—
» Hirschen	»	»	»	»	4.50

Für Freiquartiere, Privatzimmer, Hotels, erbittet man die **Anmeldungen bis zum 22. Juni.**

Ein Auskunfts- und Quartierbureau *ist von Sonntagmittag an* **im Volksheim** *gegenüber dem Rathaus in Betrieb.*

Die *Sektion Rapperswil* freut sich darauf, die Gemeinnützigen aus der ganzen Schweiz in ihrer poesieumwobenen, altehrwürdigen Heimatstadt am Zürichsee zu empfangen und im Geiste gemeinnütziger Arbeit zu vereinen.

Zu zahlreichem Besuche der Jahresversammlung 1932 laden herzlich ein

Der Zentralvorstand und die Sektion Rapperswil-Jona.

+ + AUS DEM ZENTRALVORSTAND + +

Es gereicht uns zur Freude, mitzuteilen, daß uns für das neueröffnete Ferienheim **« Sonnenhalde » in Waldstatt,** Gründung der Schweizer. Stiftung « Ferienheime für Mutter und Kind », folgende *Gaben* zugegangen sind: von Frau Dr. *Mouttet,* Bern, Fr. 100; von Frau *Trüssel-Walther,* Bern, Fr. 100, sowie eine Reihe nützlicher und schöner Gegenstände. Alle diese Spenden verdanken wir herzlich.

Für den Zentralvorstand,
Die Präsidentin: **B. Trüssel.**

Schweizerische Pflegerinnenschule Zürich ◆

Unserem Baufonds sind wiederum eine ganze Reihe von Spenden zugeflossen, und zwar von den Sektionen

Zürich	Fr.	535.—
Hinwil	»	165.—
Meilen	»	300.—
Schaffhausen	»	250.—
Langnau (Bern)	»	300.—
Flawil (St. Gallen)	»	100.—
Brugg	»	363.—
Dietikon	»	500.—
Küsnacht	»	507.—
Oberendingen	»	20.—
Montreux	»	100.—

Wir danken von Herzen für die in heutiger Zeit gewiß nicht immer leichten Opfer. Die Quästorin: Dr. *A. Homberger.*

Jahresrechnung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins

Bilanz per 31. Dezember 1931

Aktiven:

	Fr.	Fr.
Zentralkasse:		
Kasse		62.38
Postcheck		1,008.31
Banken: Schweiz. Volksbank, Solothurn	4,180.80	
Hypothekarbank, Lenzburg	5,171.—	9,351.80
Wertschriften		29,100.—
Immobilien: Gartenbauschule Niederlenz	142,673.15	
Haushaltungsschule Lenzburg	183,892.80	326,565.95
Vorschuß an Haushaltungsschule Lenzburg		2,000.—
Transitorische Aktiven: Zinsguthaben		27.—
		368,115.44
Fonds für Wohltätigkeit, Cham:		
Sparheft Nr. 38071 Zuger Kant.-Bank	250.—	
„ „ 50485 „ „	1,000.—	
Wertschriften	3,000.—	4,250.—
Fonds des „Zentralblattes“:		
Kasse	1.62	
Sparheft Nr. 73029 Hyp.-Kasse Bern	9,150.—	
Zwei Obligationen der Hypothekarkasse Bern	10,000.—	19,151.62
Übertrag		391,517.06

	Fr.	Fr.
Übertrag		391,517. 06
Fonds für Dienstbotendiplomierung:		
Kasse	46. 09	
Postcheck	77. 90	
Depositenheft Nr. 26807 Schweizer. Kreditanstalt	3,393. 15	
Sparheft Nr. 257 Hyp.-Bank Lenzburg	206. 10	
„ „ 93370 Kantonalbank Luzern	425. —	
Obligationen Hypothekarkasse Bern	1,000. —	5,148. 24
Fonds für Brautstiftung:		
Kasse	—. 40	
Postcheck	283. 90	
Bankguthaben	362. 55	
Wertschriften	9,000. —	9,646. 85
Fonds für unentgeltliche Kinderversorgung:		
Kasse	88. 87	
Sparheft Nr. 8404 Ersparniskasse Toggenburg	1,424. —	
„ „ 1808 Schweizer. Bankgesellschaft	484. 40	
„ „ 33468 Spar- & Leihkasse vom Seebezirk und Gaster	2,021. 46	
Obligationen Schweizer. Eidgenossenschaft	1,960. —	5,978. 73
		412,290. 88

Passiven:

Zentralkasse:		
Hypotheken:		
Haushaltungsschule Lenzburg		
Kantonalbank Aarau	10,000. —	
Hypothekarbank Lenzburg	20,000. —	
Gartenbauschule Niederlenz		
Hypothekarbank Lenzburg	20,000. —	
„ „	17,000. —	
Schweizer. Volksbank Solothurn	14,000. —	81,000. —
Darleihen:		
Gartenbauschule Niederlenz		
Dürler, Zürich	25,000. —	
Rauschenbach, Schaffhausen	3,000. —	28,000. —
Obligationen:		
Haushaltungsschule Lenzburg		47,400. —
Amortisationen		11,773. —
Storno-Konto: Irrtümlich eingegangene Beträge		17. 70
Transitorische Passiven: ausstehende Rechnungen pro 1931		566. —
Kapital per 31. Dezember 1931		199,358. 74
Übertrag		368,115. 44

	Fr.	Fr.
Übertrag		368,115. 44
Fonds für Wohltätigkeit, Cham		4,250. —
Fonds des „Zentralblattes“		19,151. 62
Fonds für Dienstbotendiplomierung . .		5,148. 24
Fonds für Brautstiftung		9,646. 85
Fonds für unentgeltliche Kinderversorgung		5,978. 73
		412,290. 88

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1931

Soll.

	Fr.	Fr.
Beiträge an Sektionen und Institutionen des Vereins:		
Pflegerinnenschule Zürich	1500. —	
Gartenbauschule Niederlenz	1500. —	
Haushaltungsschule Lenzburg	1500. —	
Unentgeltliche Kinderversorgung Rapperswil . .	600. —	
Stiftung Ferienheim für Mutter und Kind . .	500. —	
Verschiedene Sektionen	450. —	6,050. —
Beiträge an verschiedene Vereine . . .		523. 25
Zinsen:		
auf Hypotheken	3773. 85	
„ Darleihen	1120. —	
„ Obligationen	2128. 50	
„ Titelstempel	1. 80	7,024. 15
Vorstands- und Kommissionssitzungen .		1,597. 45
Abordnungen und Ehrenausgaben . . .		340. 55
Drucksachen und Papier	437. 55	
Abonnement des Zentralblattes für Einzelmitglieder pro 1930 und 1931	975. —	1,412. 55
Porti und Bureauauslagen		741. 33
Steuern		409. 30
Unterhalt der Liegenschaften:		
Lenzburg	715. 40	
Überschuß Umbau Niederlenz	1603. 90	2,319. 30
Zuweisung an Amortisationsfonds . . .		1,550. —
Total Ausgaben		21,967. 88

Haben.

Beiträge von Einzelmitgliedern		1,310. 26
Beiträge von Sektionen		5,054. 20
Übertrag		6,364. 46

	Fr.	Fr.
Übertrag		6,364. 46
Zinsen:		
Auf Bank- und Postcheckguthaben	198. 43	
Haushaltungsschule Lenzburg	5000. —	
Gartenbauschule Niederlenz	4750. —	
Wertschriftenzinsen	1473. 60	
Mieten	1598. 40	13,020. 43
Legate und Schenkungen		600. —
Erlös aus verkauften Schriften		290. —
Total Einnahmen		20,274. 89

Jahresergebnis.

Ausgaben pro 1931	Fr. 21,967. 88
Einnahmen pro 1931	„ 20,274. 89
Verlust pro 1931	Fr. 1,692. 99

Die Zentralquästorin: *P. Langner-Bleuler.*

Die unterzeichneten Rechnungsrevisoren haben die vorgelegten Rechnungen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Zentralkasse, «Zentralblatt», Gartenbauschule Niederlenz, Haushaltungsschule Lenzburg, Diplomierungsfonds, Kinderversorgung, Brautstiftung, Chamer Fonds, geprüft und, wo dies möglich war, die ausgewiesenen Vermögen mit den Beständen kontrolliert und richtig befunden. Wir beantragen, die Rechnungen pro 1931 sowohl der Zentralkasse als auch die Spezialrechnungen und Fonds unter bester Verdankung an die Rechnungsführerin zu genehmigen.

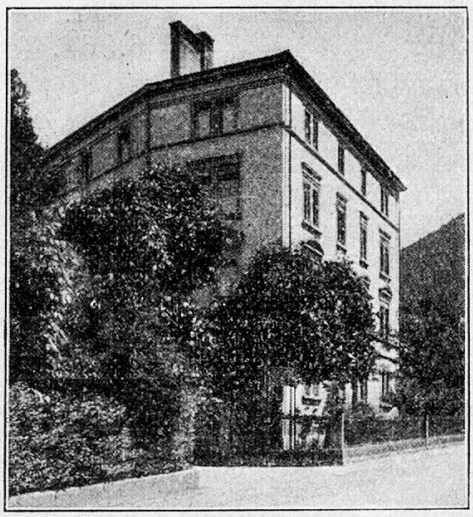
Solothurn, den 4. Juni 1932.

Die Rechnungsrevisoren:

H. Bohli, Vizedirektor der Schweiz. Volksbank, Solothurn.
Ch. Mayor, Buchhaltungschef der Schweiz. Volksbank, Solothurn.

AUS DEN SEKTIONEN

Küsnacht (Zürich). Ein Jahr ruhiger Vereinsarbeit zog wieder vorüber. Unser Frauenverein hat sich bemüht, seine Aufgabe im Gemeindehaushalt und in einem weitern Wirkungskreis zu erfüllen. Einen großen Arbeitsteil haben wir abgeschlossen: die *hauswirtschaftliche Fortbildungsschule,* die wir seit 34 Jahren betreut haben, ist nun an den Staat übergegangen, ist obligatorisch geworden. Wir freuen uns, daß nun jede Tochter dazu angehalten wird, ihre Kenntnisse vom Haushalten zu erweitern und zu vertiefen. Gewiß findet sie den Weg durchs Leben eher, wenn ihr für ihre Pflichten als Gattin und Mutter oder als Selbständigerwerbende die nötige Wegleitung gegeben wurde. Unsere besten Hoffnungen und Glückwünsche begleiten die neue obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule! Wir aber schauen gerne zurück auf unsere freiwillige Schule, sie hat der obligatorischen Schule den Weg geebnet und vielen hundert Töchtern wertvolle Dienste geleistet. — Hingegen setzen wir



Heim „Casanna" der Sektion Chur
eröffnet am 3. Februar 1932

unsere Arbeit für die Kleinsten und die jungen Mütter gerne fort, die in der *Mütterberatungsstelle* guten Rat und bereitwillige Hilfe holen können. Auch Frauen aus unserer Nachbargemeinde gehen da aus und ein. Der *Kinder- und Frauenschutz* hilft mancher Frau durch schwierige Zeiten hindurch. Die *Pflegekinderkontrolle* nimmt sich gewissenhaft der Kinder an, die ein Elternhaus entbehren. — Unseren treuen *Hausangestellten konnten* wir mit einem gelungenen Herbstausflug und vielen Diplomen auf Weihnachten Freude bereiten und Anerkennung beweisen. Unsere kleine *Brokkenhaussammlung* half — besonders mit Schuhen — aus mancher Verlegenheit im Winter und vor Abreise der Ferienkolonien. — Zwei gehaltvolle *Wintervorträge* erfreuten unsern Verein und auch weitere Frauenkreise. — Mit *Beiträgen* konnten wir in der Gemeinde und darüber hinaus helfen und auf diese Art mitbauen an gemeinnützigen Werken. — Der *Gebirgsbevölkerung* sandten wir manch großen Sack voll Kleider, Wäsche, Schuhe, Lesestoff und dazu einen beträchtlichen Barbetrag als Zeichen unserer Freundschaft. — Dank sagen möchten wir auch hier den werten Behörden für ihre finanzielle Hilfe und ihre Anerkennung unserer Arbeit, nicht minder aber unsern Vorstandsmitgliedern und Hilfskräften für ihre treue Hilfe, und dem Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein für so manch wertvolle Anregung durch seine Jahresversammlung nnd sein « Zentralblatt ».

Gerne fahren wir fort, unsere Frauen zu vereinigen zu gemeinsamer Arbeit für das öffentliche Wohl, mit offenem Blick die wirklichen Bedürfnisse der Gegenwart für Frauen und Töchter zu erkennen und ihnen mit unserer Arbeit und Fürsorge zu dienen. Das Bewußtsein erfüllter Pflicht gegen unsere Nächsten möge unser Lohn sein ! *Fr. St.-B.*

Burgdorf. Unsere Jahresversammlung fand am 9. März statt; sie wurde von Frau Bucher-Grütter in Vertretung der erkrankten Präsidentin, Frau Dr. Mosimann, geleitet. Der Tätigkeitsbericht umfaßt diesmal 17 Monate. Er bedauert eingangs den Verlust von Frau Egger-Hirsbrunner, deren Hinschied im letzten April eine schmerzliche Lücke in den Vorstand riß. Ferner mußte er kürzlich auch den Rücktritt der durch den Tod ihres Sohnes schwer heimgesuchten Frau Scheitlin entgegennehmen. Beide Damen leisteten dem Verein als verständige und tätige Vorstandsmitglieder wertvolle Dienste. An ihre Stelle wurden Frau Flury und Frau Vogt gewählt.

Mehr als sonst wurde unser Verein um finanzielle Unterstützung angegangen, und wenn auch nicht allen Gesuchen entsprochen werden konnte, so hat man doch nach Möglichkeit die dringendsten berücksichtigt. So wurde der Pflegerinnenschule Zürich Fr. 100 als einmaliger Beitrag an ihre bauliche Erweiterung, der Anstalt Wyßhölzli der gleiche Betrag für ihren Neubau gespendet. Dem Bund invalider Frauen wurde ein Jahresbeitrag von Fr. 15 ge-

sprochen und Fr. 50 zur Gründung einer Heimstätte für weibliche Strafentlassene beigetragen. Der am Kalten Markt veranstaltete Verkauf der Oberländer Heimindustrie erfuhr ebenfalls die Hilfe des Vereins bei der Organisation und dem Verkaufe.

Für die Augustsammlung konnten von Damen des Vereins 1300 Karten und 600 Festzeichen abgesetzt werden, woraus ihm aus dem Reingewinn Fr. 99.50 verblieben zu wohltätigen Zwecken. Der Bericht bedauert, daß es immer schwerer sei, junge Töchter für diese freiwillige und unbezahlte Verkaufsarbeit zu gewinnen. Und doch sollte gerade die Jugend dazu angehalten werden, für notleidende Mitmenschen eine Arbeitsleistung zu übernehmen, einzig und allein um der guten Tat und nicht um des Lohnes willen.

Ferner wird mit Bedauern festgestellt, daß trotz den Versprechungen der Armenkommission die Revision des Armenreglements und damit die Schaffung der von unserm Verein vorbereiteten Familienfürsorge noch nicht erfolgt ist.

Segensreich und notwendig erweist sich immer der Fonds für notleidende Mütter, dem es durch eine Zuwendung von Fr. 200 aus der Brockenstube auch im letzten Jahre wieder möglich war, manchenorts helfend einzugreifen. Der Errichtung einer Tuberkulosefürsorgestelle für das Amt Burgdorf stimmte der Verein zu und wählte Frau Flury als Vertreterin im Initiativkomitee. Sowohl im Januar 1931 als auch im Januar 1932 konnten eine schöne Zahl treuer Dienstboten diplomiert werden, das erstemal 19, das zweitemal 17, wovon zwei mit 20 und 25 Dienstjahren.

Die schöne Spende von Fr. 500 aus einem Trauerhause wurde zu gleichen Teilen dem Tuberkulosefonds und der allgemeinen Kasse überwiesen.

Auch Burgdorf beteiligte sich mit einer schönen Sendung an der von Frau Z'graggen organisierten Hilfsaktion. Im Anschluß daran faßte unsere Hauptversammlung einstimmig eine *Resolution* mit dem Inhalt, es möge der Zentralvorstand des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins dahin zu wirken suchen, daß unter der bewährten Leitung von Frau Z'graggen auf nächste Weihnachten auch für das Berner Oberland eine ähnliche Hilfsaktion eingeleitet werde. Des Dankes der bernischen Bevölkerung könne sie sicher sein.

In der Berufsberatungsstelle für Mädchen traten die beiden verdienten Berufsberaterinnen, Fräulein Minder und Fräulein Rupp, nach mehrjährigen, vortrefflichen Diensten zurück. Sie konnten durch Fräulein Steffen ersetzt werden, die bereits von einer regen Tätigkeit und Inanspruchnahme zu berichten wußte.

Die Brockenstube arbeitet, wie gewohnt, vortrefflich und ist ein wahrer Segen für unsere Bedürftigen. Die aus ihr gegründete Ferienhilfe konnte auch im letzten Jahre wieder fünf erholungsbedürftigen Frauen die Wohltat eines Ferienaufenthaltes verschaffen.

Ueber die mit gewohnter Gewissenhaftigkeit geführte Rechnung referierte Frau Roth-Feller. Ihr unterstehen auch die Kassen der verschiedenen Subkommissionen, welche alle eine sorgfältige Rechnungsführung und Haushaltung aufweisen. Aus der Mitte der Versammlung wurde die Arbeit des Vorstandes herzlich verdankt. Für den Sommer beschloß man einen gemeinsamen Ausflug nach Thun und der Schadau. *A. V.*

Verschiedenes

Die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im Kanton Zürich.

Der Kanton Zürich hat im vergangenen Monat Mai das Erinnerungsfest an die *Gründung seiner Volksschule vor 100 Jahren* begangen; dabei wurde auch des jüngsten Ausbaus des zürcherischen Volksschulwesens gedacht, der *obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule.* Es sei hier eine Betrachtung wiedergegeben, die bei diesem Anlaß in den zürcherischen Zeitungen erschien und interessante Einblicke vermittelt:

« Nicht mit Worten nur — mit Taten ... feiert das Zürcher Volk seine hundertjährige Volksschule. Im Geiste der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist vor einigen Monaten das Gesetz über die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule angenommen worden, und heute wandern die Mädchen, die sich der Schulpflicht bereits enthoben glaubten, wieder zur Schule. Von den 88 Fortbildungsschulkreisen, in die der ganze Kanton eingeteilt wurde, haben 60 dieses Frühjahr mit dem obligatorischen Unterricht begonnen. In den übrigen Kreisen, meistens Landgemeinden, werden Winterkurse durchgeführt.

Die anfänglichen Hemmungen der Mädchen scheinen zum großen Teil bereits überwunden zu sein, und wer die Schülerinnen bei der Arbeit sieht, in den Schulküchen, in den Handarbeitsräumen, vereinzelte Klassen auch wieder einmal in den Schulbänken, muß feststellen, daß es sich um eine gut vorbereitete Institution handelt. Auch die Eltern haben sich schnell damit abgefunden, daß ihr Töchterchen nochmals in die Schule *muß,* und viele Arbeitgeber haben bereits die Notwendigkeit und die Vorteile der Weiterbildung erkannt und eingesehen, daß sich die Opfer lohnen, die sie bringen.

Für die Mädchen des ersten Jahrganges erstreckt sich die Schulpflicht nur auf ein Jahr und auf 120 Stunden. An einzelnen Orten, wo von der Möglichkeit der Führung geschlossener Kurse Gebrauch gemacht wurde, haben die Mädchen ihr Pensum bereits erfüllt und sind in den Besitz ihres bezüglichen Ausweises gekommen.

In den Schulkreisen, denen eine Schulküche zur Verfügung steht, wird der größte Teil dieser 120 Stunden dem Kochen und der Ernährungslehre gewidmet. Die Erkenntnis der Bedeutung, welche die Ernährung für ein Volk in hygienischer und volkswirtschaftlicher Beziehung hat, dringt in immer weitere Kreise. Die Schule allein ist imstande, die Ergebnisse der Wissenschaft über die Ernährung und die Zubereitung der Nahrungsmittel in geeigneter Art dem Volke zu vermitteln und die angehenden Gattinnen und Mütter in zielbewußter Arbeit die rationelle Auswertung der Nahrungsmittel zu lehren.

Die Schulkreise, denen keine Schulküche zur Verfügung steht, haben mit Handarbeits- oder Hauswirtschaftskursen begonnen. Im Pestalozzianum Zürich (alte Beckenhofstraße 35) befindet sich gegenwärtig eine bescheidene Ausstellung von den Arbeiten des Stoffprogrammes für Handarbeit nach dem kantonalen Normallehrplan. Entsprechend den Anforderungen eines Haushaltes sieht der Lehrplan für das Flicken und Umändern zwei Drittel der zur Verfügung stehenden Zeit vor, so daß für Neuanfertigungen noch 20 Stunden übrig bleiben.

Die Vorbereitungen haben die örtlichen Schulbehörden viel Mühe gekostet. Zum Glück für unser Volk finden sich immer wieder Leute, Männer und Frauen,

die sich mit Liebe und mit der nötigen Begeisterung zur Arbeit stellen. Natürlich blieben Unannehmlichkeiten nicht erspart; zahlreiche Mißverständnisse mußten aufgeklärt und viele Hindernisse überwunden werden; einer spätern Zeit wird es vorbehalten bleiben, all dieser Mühen dankbar zu gedenken.

Billige Schülerreisen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse erschweren die Durchführung der Schülerreisen, namentlich der mehrtägigen, sehr. Es gibt aber einen Weg, der auch für die kleinsten Schulkassen erschwinglich ist; er ist nur noch zu wenig allgemein bekannt, trotzdem er in den letzten Jahren von vielen Schulen mit großem Erfolg beschritten wurde. Begeistert berichten nämlich die Schulen von Stadt und Land von ihren kürzeren oder längeren Wanderungen, die sie mit geringsten Mitteln unter der Führung ihrer Lehrer durchgeführt haben, indem sie zum Uebernachten die *Jugendherbergen* benützten. In unserm Lande besteht ein Netz von bereits über 170 solchen Uebernachtungsgelegenheiten, von denen sich viele ganz vorzüglich für Schulen eignen. Gerade in den schönsten Wandergebieten (Vierwaldstättersee, Tessin, Graubünden, Berner Oberland, Appenzell, Glarnerland, Jura) werden vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen einige gut eingerichtete Jugendherbergen mit bescheidener Uebernachtungstaxe betreut. Um nähere Auskunft wende man sich an eine der Geschäftsstellen in Basel, Bern, Luzern, Wettingen oder Zürich, oder auch an den *Schweizerischen Bund für Jugendherbergen* (Seilergraben 1, Zürich 1).

« Erzieht die Jugend zur Einfachheit und Genügsamkeit » tönt es überall her. Das Jugendwandern mit dem Uebernachten in den Jugendherbergen wirkt in dieser Hinsicht bahnbrechend.

Geschwister untereinander ◆

Von Pauline Müller, Basel

II.

In kinderreichen Familien, da jeweils das Jüngste sehr bald zu den schon vorhandenen Mittleren aufrückt, beobachten wir immer wieder, wie leicht das Selbstvertrauen erschüttert werden kann. Noch in späteren Jahren ertragen die Aelteren von den Jüngeren keine Kritik und suchen hinter den harmlosesten Bemerkungen irgendwelche unliebsamen Anspielungen, die ihre Ueberlegenheit in Zweifel stellen. Dieses Schwächegefühl kann die Mittleren zu klugen Maßnahmen veranlassen. In einer töchterreichen Familie von zwölf oder dreizehn Kindern bilden Nummer 4, 5 und 6 eine entente cordiale, einen Dreibund, der sich als Stützpunkt seiner Stoßkraft die Gunst der ältesten Schwester sicherte. Jedes einzelne der drei Mädchen war lange Zeit überzeugt, daß es von den größeren Geschwistern unterdrückt und von den jüngsten, besonders von den zwei Knaben, die sich in dieser Umgebung als besonders wertvolle und seltene Exemplare vorkommen, tyrannisiert wurde. Seit sie das Dreigestirn bilden, wissen sie um ihre Macht und haben den Mut, sich zu behaupten. Kein leichtes Leben haben wenig begabte oder körperlich benachteiligte Kinder, wenn über ihnen solche mit glänzenden Fähigkeiten stehen. Ohne daß ich eine Behauptung aufstellen möchte, habe ich doch immer wieder bei ersteren große Angst vor jeder Arbeit und eine sehr schlechte Orthographie

gefunden. Eine Schülerin, die sehr geknickt eine von Fehlern strotzende Uebung zurückerhielt, fragte ich, wie und wie lange sie sich zu Hause vorbereitet habe. Sie habe die Uebung zu Hause fast fehlerlos geschrieben, aber in der Schule bekomme sie solche Angst und mache die dümmsten Fehler trotz besserem Wissen. Ich frage, ob sie Geschwister habe. Ja, einen älteren Bruder. Ist er ein guter Schüler? Hierauf Tränen und die Antwort, er bringe immer sehr gute Zeugnisse heim und bekomme Geld dafür. Ihr, der Schwester, würden diese Zeugnisse vorgewiesen und die Eltern sähen sie dabei ganz traurig an. Ich muß gestehen, daß ich gerne diese Eltern ebenso traurig ansehen möchte wie sie ihre Tochter, wenn es nur auch auf sie denselben Eindruck machen wollte. Was sie mit ihren traurigen Blicken und dem Vorhalten des Zeugnisses erreichen, ist völlige Entmutigung und Hoffnungslosigkeit. Das Kind sagt sich, das werde es nie können — es könne überhaupt nichts, und diese Einsicht wirkt wie eine verhängnisvolle Suggestion. Mutlosigkeit ist aber das größte und schädlichste Hemmnis bei jeder Arbeit. Wir reden damit nicht einer blinden Selbstüberschätzung das Wort, die selber ja auch ein Ausdruck von Schwäche und Unsicherheit ist; aber wir können nicht müde werden, zu wiederholen, daß Ermunterung alle Fähigkeiten herauslockt, während Entmutigung sie erstickt. Elternhaus und Schule sollten vielmehr als bisher darauf bedacht sein, in den Kindern eine Stimmung zu wecken, aus der heraus sie bereit sind, zu sagen: Ich probier's und wag's. Viele Eltern befürchten vielleicht, daß die Jugend dann noch lauter, noch anmaßender werde, als sie es schon ist. In Wirklichkeit macht man aber vielleicht an sich selbst und andern immer wieder die Erfahrung, daß man mit den Jahren bescheidener, dafür aber sicherer wird, weil man sich da und dort hat bewähren müssen und dadurch eine Art Tragfähigkeit und Bereitschaft dem Leben gegenüber gewonnen hat. Daß besonders die Mütter unendlich zu tadeln und zu bemerken finden, bleibt ihnen unbestritten, aber wenn sie nie oder zu selten ein Lob, eine Anerkennung aussprechen, begeben sie sich eines der wirksamsten und sympathischsten Erziehungsmittel und erschweren dadurch sich und den Kindern das Leben. Ganz besonders übel wirkt die schlimme Gewohnheit, den Tadel ungehemmt auch vor Fremden zu äußern.

Ueber das Jüngste, das Nesthäkchen, läßt sich kaum etwas sagen, was die meisten nicht schon wüßten. Daß es verwöhnt wird, liegt auf der Hand; erst von den Eltern, weil es ihr letztes ist, und sie über den Fehlern, die sie an ihren andern Kindern begangen haben, milder geworden sind. Das Jüngste genießt meist viel mehr Freiheiten als die andern. Dieses Vorrecht gibt ihm ein notwendiges Gegengewicht gegen die Uebermacht der größeren Geschwister. Da es selber das letzte ist und den Stoß und Druck, den es von oben bekommt, nicht nach unten weitergeben kann wie alle andern, so findet es seine Stärke in seinem Kleinsein, in seinem Jung- und Dummsein und zieht daraus alle nur erdenklichen Vorteile. Aber auch an älteren Geschwistern kann es Beschützer finden, denn je älter diese sind, desto väterlicher und mütterlicher empfinden sie für das Kleine. Das Kleine erweist sich wiederum erkenntlich, indem es im großen Bruder, in der großen Schwester sein eigenes strahlendes Zukunftsbild sieht. Trotz dieser günstigen Umstände ist aber auch ein Jüngstes der Gefahr der Entmutigung ausgesetzt. Den Eltern gegenüber wird es oft zur raffinierten Komödiantin. Auffallend oft behält es kindliche Ausdrucksformen; es unterstreicht damit sein Nesthäkchentum und treibt ein lukratives Ge-

schäft damit. Man trifft hie und da Frauen, die in bestandenen Jahren noch kindisch tun, nur weil sie die Fiktion, in die sie ihr Letztgeburtsrecht verwandelt haben, nicht aufgeben wollen.

Es ist sehr unterhaltsam, von Kindern zu hören, welche unter ihnen es am besten in der Familie haben. Bezeichnenderweise rufen alle Aeltesten sofort: « Natürlich die Jüngsten! Es ist ganz haarig, wie sie verwöhnt werden, was diese Krabben schon alles mitmachen; in ihrem Alter durften wir noch lange nicht. » Alle Jüngsten quäken dagegen, nein, die Aeltesten seien die Bevorzugten, sie dürfen da und dorthin, während sie, die Jüngsten, zu Hause bleiben müßten. Und herumkommandiert würden sie auch, den ganzen Tag werde an ihnen herumerzogen. Alle Mittleren erklären nachdrücklich, weitaus am schlechtesten seien sie dran; sie würden von den Aeltesten tyrannisiert und für die Jüngsten gehauen, und aus ihnen mache man nie, gar nie eine Geschichte. Schließlich melden sich hie und da noch ein paar Einzige und erklären kaltschnauzig, sie seien froh, einzige Kinder zu sein, sie möchten nicht teilen. Bezeichnend an sämtlichen Aussprüchen ist der allen gemeinsame Zug, daß jedes Kind scharf berechnet, mit welchem Maß dem andern zugeteilt wird. Wie Raubtierchen bewachen sie einander, äußerlich harmlos, heimlich verbissen und scharf. Es ist typisch, daß in sehr vielen Familien das Verhältnis zwischen den Eltern und jedem einzelnen ihrer Kinder gut ist, während die Geschwister sehr viel weniger gut miteinander leben und später nur noch mehr oder weniger losen Kontakt miteinander haben. Allerdings muß eingeräumt werden, daß auch die besten und gerechtesten Eltern Neid und Eifersucht nicht aus der Welt schaffen können. Es geht ihnen in der Erziehung nicht anders als den Leuten sonstwo und überall; sie mögen es machen, wie sie wollen, sicher können sie es nie allen ihren Kindern recht machen. So erzählt Theodor Storm, wie er einmal für eine Jahrmarktbude, die er sich selber aus einer Zuckerkiste zusammengeklütert hatte, seine Mutter um Lappen bat als Ware für seine Bude. Die sonst vielbeschäftigte Mutter, die offenbar ihre Kinder kurz hielt, ließ ihre Arbeit liegen und kramte aus ihren Schubladen und Schränken einen Haufen bunter Lappen zusammen. Abends, als der Junge im Bett lag, überwältigte ihn der Gedanke an die mütterliche Güte; diese unerhörte Güte mußte eine Ursache haben, aber welche? Wörtlich erzählt er: « Und als ich weitergrübelte, hatte ich es endlich gefunden: Meine Mutter wollte mich ermorden! Ein Entsetzen überfiel mich, und als meine Großmutter, wohl nur, wie allabendlich sie pflegte, noch einmal nach mir zu sehen in die Stube trat, fand sie mich in Todesangst und Tränen über mein Geschick. » Isolde Kurz erzählt aus ihrer Kindheit: « Allmählich bildete sich in mir die Ueberzeugung aus, daß ich ein unglückliches Kind sei und daß ich am besten täte, auszuwandern. Der jüngere Erwin, wegen seiner lichten Haare und seiner sonnigen Gemütsart das Goldene genannt, befand sich im gleichen Falle, auch er hielt sich für ein unglückliches Kind, denn er hatte dem hochmögenden Aeltesten unlängst auf mütterlichen Befehl ein empfangenes Gastgeschenk überlassen müssen, das er nicht verschmerzen konnte. Wir zwei Gekränkten besprachen uns miteinander und stellten fest, daß wir die Parias im Hause wären, weil wir als die Ungefährlichsten (der Allerjüngste genoß das Vorrecht seines zarten Alters) bei jeder Streitfrage Unrecht bekamen. Und wir beschlossen, das undankbare Elternhaus zu verlassen, um auswärts unser Heil zu suchen . . . »

Wenn schon die geschilderten Eigentümlichkeiten sich bei jedem normalen Kind aus seiner Situation innerhalb einer ganz normalen Familie herausbilden können, so läßt sich leicht erraten, in welch verstärktem Grade sie bei Halb- und Ganzwaisen, bei unehelichen Kindern, bei Kindern, deren Eltern in Zwist leben oder getrennt sind, auftreten können. Was bei Kindern in gesunden Verhältnissen mehr oder weniger harmlose Schrullen sind, das wird bei Kindern in unglücklichen Verhältnissen zur ernsten Bedrohung. Sie wittern überall Gefahr und Vernachlässigung; sie erwarten von vorneherein nichts Gutes von der Umwelt. Man denke nur an das Schlagwort von der bösen Stiefmutter. Die meisten Kinder glauben vom Märchen her fest daran. In Wirklichkeit läßt sich beobachten, daß die Stiefmütter, aus lauter Angst, als solche verschrien zu werden, viel eher zu nachgiebig als zu streng sind. Aber damit erreichen sie sehr oft nichts; denn bei jedem Konflikt — und solche pflegen eben in jedem Zusammenleben vorzukommen — denkt das Kind sofort, das hätte mir meine Mutter nicht angetan.

Wie wir gesehen haben, schöpfen alle Kinder aus ihren ersten Lebenserfahrungen, aus ihrer körperlichen, sprachlichen und geistigen Ohnmacht der Welt der Erwachsenen gegenüber, das Gefühl der Minderwertigkeit. Je größer die Unsicherheit, desto mehr strebt das Kind nach Sicherungen. Je weniger Mut es hat, desto mehr wird es diese Sicherungen im Gebiete positiver Leistungen suchen, sondern auf der negativen Seite bei Lüge und Verstellung. Mutlose Kinder müssen lügen; mit jeder Lüge sagen sie, daß sie den Erwachsenen mißtrauen, daß sie nichts Gutes von ihnen erwarten. Damit ist nicht gesagt, daß ein mutiges Kind, d. h. ein Kind, das immer richtig behandelt wurde, nie lüge. Wir lügen alle; aber mit Unterschieden. Es gibt Kinder, die selten lügen und solche, die immer lügen müssen. Mit dem Begriff « lügen » ist es eine eigene Sache. Was das Kind zwischen drei und fünf Jahren fabuliert, ist meist nicht gelogen. Das Kind kann Wirklichkeit und Phantasie nicht unterscheiden und behauptet deshalb, wirklich erlebt zu haben, was es frischweg phantasiert. Wer durch ein Verhör irgendeine kindliche Untat ans Licht bringen will, der fördert sicher eine Menge Lügen zutage; denn jede Frage wirkt beim Kind wie ein Streichholzflämmchen, an dem sich die Phantasie sofort entzündet. Freche, faule, eitle und trotzige Kinder sind meist entmutigte Kinder. Es gibt Fälle, da Faulheit mit irgendeiner Krankheit oder mit mangelhaften Körperfunktionen zusammenhängt; aber solche Kinder spielen auch nicht mehr und sind nicht froh. Gesunde Faulenzer hingegen können oft einen ungeheuren Fleiß an irgendeine Lausbuberei verschwenden.

Aus alle dem kann man wohl nicht umhin, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß es wirklich schwer ist, seiner Kinder Eltern zu sein. Aber eine andere Erkenntnis ist ebenso wichtig, daß es oft sehr schwer ist, seiner Eltern Kind zu sein. Wir Eltern, Lehrer und sonstigen Erzieher haben natürlich in unserer Jugend auch ein gut Teil Verwöhnung, Verhärtung und Entmutigung erlitten, auch wir reagieren längst nicht immer normal, vernünftig und gesund. Aber so bereit wir sind, die an uns gemachten Erziehungsfehler zu erkennen und für unser Wesen verantwortlich zu machen — bekanntlich zucken wir gerne die Achseln und sagen « i bi halt eso » — so wenig nehmen wir uns zusammen, dieselben Fehler bei unsern Kindern zu vermeiden. Ich weiß nicht und will nicht beurteilen, wieviel oder wie wenig wir über die Erziehung und unser Verhalten den Kindern gegenüber nachdenken. Aber soviel glaube ich behaup-

ten zu dürfen, daß wir zuallermeist ohne viel zu überlegen ganz gefühlsmäßig nicht erziehen, sondern einfach reagieren. Unsere Erziehung ist oft ein gegenseitiges instinktives Sich-reizen und Auf-den-Reiz-anworten. Kein Wunder, daß es oft hüst und hott geht, wie's gerade kommt und wie es einem gerade drum ist. Oder aber man erzieht nach einem ganz bestimmten vorgefaßten Plan, auf ein bestimmtes Ziel hin; wesentlich daran ist nur der Umstand, daß solche Pläne und Ziele das Kind recht eigentlich außer acht lassen, statt daß man sich von der Wesens- und Eigenart des Kindes leiten ließe. Eine dritte Erziehungsweise verfährt nach altbewährten Rezepten. Wir finden nämlich doch alle, wir seien trotz mancher Fehler und unverdienter Haue noch leidlich gut herausgekommen, also erziehen wir frisch fromm, aber leider sehr wenig fröhlich nach altbewährtem Muster weiter. Wir übersehen dabei das eine, daß das, was in früheren und unserer Generation noch möglich war, heute anders wirkt. Früher wurde man in der Demut und im Respekt vor den Erwachsenen erzogen. Aber heute haben die Eltern ihr ruhiges sicheres Selbstgefühl, die Kinder daher den unbedingten Respekt verloren. Selbstgefühl scheinen viel eher die Kleinen zu haben, und unsere Unsicherheit machen sie sich zunutze. Mancherorts ist es tatsächlich so, daß sie die Situation beherrschen. Es ist, als hätten Krieg und Wirtschaftskrise unser Selbstvertrauen gänzlich ausgehöhlt; wir erwarten nichts mehr von uns, die Jungen sollen die Welt neu aufbauen. Und die Jungen können nur feststellen, daß wir den Wagen nicht zum Besten gelenkt haben und erwarten erst recht nichts von uns. Wir leben deshalb so verschlossen nebeneinander her und nicht miteinander. Aber alle äußere Misere könnte uns wohl nicht soviel anhaben, wenn nicht eine innere Umwertung aller Werte damit einherginge. Solche innern Umwertungsprozesse pflegen langsam vor sich zu gehen, vieles davon unterhalb der Bewußtseinsschicht; es sind schmerzhafte Vorgänge, vor allem machen sie uns zutiefst unsicher. Aber ich meine, daß gerade solche Zeiten der Umwälzung ein starkes Hoffnungsmoment in sich tragen. Gerade unsere Generation muß den zwar schmerzhaft durchpflügten und gefurchten, aber auch den zu neuer Fruchtbarkeit aufgelockerten Boden abgeben.

Von der allgemeinen Unsicherheit und Lockerung in hohem Maße mitbetroffen sind die Frauen. Viele sind nicht mehr im Schutze des eigenen Heims der Hort der Familie, der feste Pol, um den sich die Familienglieder sammeln, wo sie ausruhen, von wo sie Kraft, Trost und Wegweisung erhalten. Man sollte zwar glauben, daß wenigstens diejenigen Frauen, die von der Zwiespältigkeit zwischen Broterwerb und natürlichem Beruf befreit werden und in die Bahn des letzteren einbiegen dürfen, damit festen Boden unter die Füße bekämen; dem scheint aber durchaus nicht so zu sein. Die allgemeine Beunruhigung ergreift sicher ebensosehr die Familienmütter als die ledigen Erwerbenden. Die Zerrissenheit im Lernalter hört mit der Heirat nicht einfach auf. Auch nachher spaltet sich das Leben auf zwischen Pflichterfüllung im engen Kreis und Wunsch nach Weite, nach Selbstentfaltung; es ist dasselbe Spannungsverhältnis wie vor der Heirat, aber mit umgekehrten Vorzeichen. Man ist nie mehr als die Hälfte, man möchte ganz sein, man wünscht sich Totalität. Aber beides zusammen wirklich glücklich zu vereinen gelingt wiederum nicht; irgendwo müssen eben doch Kompromisse geschlossen und Verzichte geleistet werden. Noch gilt das bekannte Goethewort: In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wir scheinen es über unserm Lebenshunger vergessen zu haben, oder

wir möchten sein Gegenteil beweisen können, bis wir merken, daß das Leben uns nichts schenkt, ohne daß wir dafür bezahlen müssen. Ein gut Teil Schuld an der Beunruhigung trägt wohl auch der starke Ueberschuß an Frauen, zu viele stehen einander im Wege. Der ungeheure Aufwand an Schönheitsmitteln heutzutage scheint deutlich darauf hinzuweisen. Und zu wenige haben noch begriffen, daß Lebensfülle, Selbstentfaltung und Ausgestaltung seiner Persönlichkeit einerseits und Hingabe an Menschen und Aufgaben anderseits nicht vom Zivilstand abhängig sind. Das heißt, wenn wir dem meistgebrauchten und gehörten Schlagwort unserer Zeit von der « Krisis der Ehe » glauben, so müßten wir sogar annehmen, daß gerade in und an der Ehe die Menschen verkümmern. Ich glaube, daß, wer sich mit offenen Augen in der Welt umsieht, in jedem Stand Glückliche und Unglückliche, verkümmerte und lebensvolle Menschen zählen kann. Ohne unbefugterweise auf das Gebiet der Ehekrisis abschweifen zu wollen, ist es doch nötig, die Tatsache der allgemeinen Beunruhigung und Unsicherheit festzustellen, da sie ihre schweren Schatten ins Gebiet der Erziehung hinüberwirft. Selbstverständlich sind nicht allein die Frauen unruhig und unsicher zwischen Hingabe und Selbstbehauptung; auch die Männer fühlen sich in altererbtem Besitztum von patriarchalischen Vorrechten bedroht ! Die Kinder aber spüren diese ganze Atmosphäre voll Spannung und Unruhe und innerem Kampf. Wenn wir aus der geschilderten Situation heraus die Frage stellen, wozu sollen wir die Kinder erziehen, so werden wir vielleicht die Antwort schuldig bleiben und uns ratlos besinnen. Ja wozu ? Natürlich zu brauchbaren Menschen ? Was heißt aber brauchbare Menschen ? Ich fürchte, unsere Zeit verlangt ungeheuer viel von einem Idealmenschen, wie sie ihn brauchte. Er sollte doch vor allem tüchtig und klug sein, denn mit Handeln allein überwindet man die Krise nicht, man muß sie auch übersehen und bedenken können; er müßte also auch eine gewisse Bildung und Denkschulung erhalten. Er müßte zur Ueberwindung der Krise und Umgestaltung des Lebens gewisse Charaktereigenschaften haben, vor allem Mut, eine eigene Meinung zu bilden und zur eigenen Meinung zu stehen, aber auch ebenso die Fähigkeit, nachzugeben, sich anpassen, verzichten und Disziplin halten zu können; er sollte das Wohl der Ganzheit über das des einzelnen stellen können. Er sollte Realist und Idealist sein, er sollte seine Individualität aufs beste und schönste entfalten und zugleich als Sozialist in der Masse aufgehen können. Was erfüllt die heutige Erziehung von diesen Forderungen ? Wohl vor allem keine ganz. Das häufigste Produkt, das sie zutage fördert, sind — leider nicht Individualitäten, ganze Menschen, sondern vielmehr Individualisten, Für-sich-sein-Wollende und Egoisten. Vielleicht trägt die Nichtbeachtung des Geschwisterproblems ein Teil Schuld daran, daß sie so schwer den Weg zur Gemeinschaft finden. Statt dem erbitterten, unterirdischen Kampf zwischen den Kindern einer Familie entgegenzuwirken, verschärfen wir ihn noch, indem wir das eine dem andern zum Vorbild stempeln, das eine dem andern vorziehen, das eine für das andere strafen und überhaupt unsere Kinder viel zu wenig kennen. Die sehr interessanten und lesenwerten, von Alice Salomon gesammelten Briefe von Lehrlingen und jugendlichen Fabrikarbeitern beiderlei Geschlechts zeigen in auffallender und überraschender Weise, daß das Schlagwort von der Zerrüttung der Familie viel mehr Schlagwort als Tatsache ist, daß ferner die Kinder sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Mutter, weniger mit dem Vater und erstaunlich geringes mit den Geschwistern haben. Die Erziehung in der

Familie sucht jedes einzelne Kind für sich lebenstüchtig zu machen, aber sie scheint es nicht fertigzubringen, die Kinder zu wirklich harmonischem Zusammenleben zu erziehen. Sollte dies nicht viel eher Aufgabe der Schule sein? Soweit sich die Kinder gegenseitig aneinander die Hörnchen abstoßen, mögen sie wohl durch Selbsthilfe zu Zufallserfolgen gelangen. Viel mehr in dieser Richtung leisten alle möglichen Jugendverbände, wie z. B. die Pfadfinder. Ebenso sehen die Arbeiterparteien eine Hauptaufgabe darin, die jungen Leute zur Gemeinschaft zu erziehen, so sehr zur Gemeinschaft, daß der einzelne überhaupt nur als Steinchen in der Masse zählt und nicht mehr als Einzelwesen. Von außen gesehen sollte man glauben, daß damit eine glückliche Synthese erreicht werden sollte, indem die Familie dem Einzelwesen Lebensraum und Entfaltungsmöglichkeit gewährt, während Spiel- und Sport-, Jugend- und Parteiverbände diesen einzelnen in die Masse einordnen und ihn Verträglichkeit lehren. Die Theorie nimmt sich nicht übel aus; aber die Wirklichkeit bestätigt sie nicht. Es ist mit der Verträglichkeit wie mit allen andern Erziehungsaufgaben, was nicht in den allerersten 4—6 Jahren in der häuslichen Erziehung fest begründet wird, das kann man nachher mit Hämmern und Dreschflegeln einpauken wollen, es hält doch nicht. Das wurde schon Pestalozzi nicht müde zu predigen. Daraus erwächst den Eltern eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, wenn anders sie nicht selber zur Auflösung, besser Aufhebung der Familie beitragen wollen. Ich meine damit die doppelte Aufgabe, erstens ihren Kindern über Neid, Mißgunst und Minderwertigkeit weise hinwegzuhelfen und sie zu wirklichem Zusammenleben zu erziehen, und zweitens den Anschluß zwischen den Kindern und der Außenwelt zu vermitteln. Die eine ist unvollkommen ohne die andere. Das Familienleben kann noch so ideal sein, es kann aber dem krassesten Familienegoismus frönen und sich zur Umwelt ablehnen, ja kraß unfreundlich stellen. Es ist nichts weniger als gleichgültig, wie die Eltern und ganz besonders die Mutter sich zur Außenwelt stellen. Zurückhaltung aus Schüchternheit oder Stolz, überhaupt alle möglichen Hemmungen, aus denen heraus wir nicht an die Menschen herankommen, aber auch das beliebte Kritteln und die abfälligen Bemerkungen über Abwesende, die Heuchelei unwillkommenen Gästen gegenüber mit nachheriger Entladung, das alles, überhaupt unser Sein und Verhalten, predigt den Kinder zehnmal eindrücklicher als alles, was wir sagen. Wenn nun aber Wort und Sein nicht übereinstimmen, so hat das Sein vor dem Wort gewaltigen Vorsprung; denn das Kind erfaßt es längst vor dem Wort. Man braucht nur einmal einer Klasse ein Aufsatzthema zu geben, wie z. B. «Mein wahres Gesicht», so erfährt man aus Dutzenden von harmlosen Schilderungen, wie verlogen und wie lieblos wir der Umwelt gegenüber sind. Und genau so wie die Alten sungen, so zwitschern ihnen die Jungen nach.

Ich muß gestehen, daß ich mit den Gedankengängen der sowjetrussischen Führer nicht vertraut bin; aber ich könnte mir denken, daß die fanatische Bekämpfung und Zerstörung der Familie bei den Führern aus der Erkenntnis herauskommt, daß die Familie den Menschen abschließt und vereinsamt und sein natürliches Gefühl für die Gesamtheit erstickt. Man sehe doch, wie leicht und schön kleine Kinder den Weg zu fremden Menschen finden; und wir Alten sorgen dann eifrig dafür, daß sie diese Gabe sobald als möglich verlieren. Jede Familie trachtet nach eigenem Haus und Garten und schließt sich vom direkten Verkehr mit der Umwelt durch Gartenzaun und Stacheldraht ab. Es wäre

wahrhaftig jedem Kind zu wünschen, daß es im eigenen Heim und Garten, womöglich zusammen mit ein paar Tierchen aufwachsen könnte. Aber im Drahtzaun sollten Löcher sein und Wege in die Nachbarschaft führen und Türen und ein breites Tor, durch die sie hinaus in die Welt und durch die die Welt zu ihnen hereinkommen könnten. Aber auch in seinem Innern sollte der Mensch Türen offenhalten. Solange die Eltern diese wichtige Pflicht, ihre Kinder an die Welt anzuschließen, vernachlässigen, helfen sie selber zur Auflösung und Aufhebung der Familie. Daß damit die sowjetrussische Theorie recht bekomme, ist noch lange nicht gesagt. Mag die Massenerziehung in Anstalten auch Gemeinsinn und Zusammengehörigkeitsgefühl, ja vielleicht echte Brüderlichkeit pflanzen, so wird sie doch immer ein karger Boden sein, auf dem die Kinder nur sehr kümmerlich gedeihen. Beide, Familie und Partei, sündigen durch grosse Einseitigkeit, letztere dank ihrer klaren Ziele und festen Theorien viel konsequenter, erstere ist aber in ihrer Inkonsequenz und naiven Ahnungslosigkeit nicht weniger gefährlich. Es ist sehr interessant, zu sehen, daß man in der Anstaltserziehung immer mehr dazu kommt, die Massen zu teilen, sie in kleine, der natürlichen Familie ähnliche Gruppen, also in künstliche Familien, aufzuteilen; und zwar haben nicht irgendwelche Theorien, sondern die einfache Beobachtung am Kinde und die Erkenntnis seiner günstigsten Lebensbedingungen dazu geführt. Welches Schicksal der natürlichen Familie beschieden sein wird, das hängt lediglich von ihr selbst, d. h. vom erziehenden Teil ab. Soll sie Bestand haben, so müssen alle Erzieher mit klaren Augen, mit wachen Sinnen und mit offenen Herzen ganz im Heute stehen und die Forderungen und Aufgaben, die dieses Heute an sie stellt, ohne Sentimentalität erkennen und erfüllen. Erziehen heißt für die Erzieher niemals : für sich und zu sich erziehen, sondern von sich weg, über sich hinaus erziehen.

Ein Hamburger Mädchenheim ◆

Von Natalie Oettli

« Hätten Sie Lust, mit mir ein Mädchenheim zu besichtigen ? » fragte mich eine bekannte Berufsberaterin in Hamburg. « Ich habe dort beruflich zu tun und würde Sie gern mitnehmen. »

Natürlich hatte ich grosse Lust, und so fuhren wir mit der Hochbahn an die Peripherie der Stadt. Unterwegs erzählte mir meine Begleiterin, was das Jugendamt mit der Gründung dieses Mädchenheimes, die im Jahre 1920 erfolgte, beabsichtigt hatte : Schulentlassene Mädchen, die aus bestimmten Gründen noch nicht reif für den Arbeitsmarkt und den Beruf erscheinen, so zu fördern, daß sie zur Erwerbsbefähigung kommen bezw. einer regelrechten Berufsschulung zugeführt werden können.

Als Schülerinnen werden aufgenommen : 1. körperlich schwache, minderentwickelte Mädchen, Tuberkulosegefährdete, mit körperlichen Mängeln Behaftete; 2. in der geistigen Entwicklung Zurückgebliebene, auch Schwachbegabte (doch muss eine gewisse Bildungsfähigkeit vorhanden sein); 3. durch ungünstige häusliche Verhältnisse Gefährdete (auch Halbwaisen und Pfleglinge des Wohlfahrtsamtes haben ein Recht auf einen Aufenthalt im Heim); 4. schwererziehbare, psychopathische oder nervöse Mädchen, durch Charakter-

mängel Gefährdete. Etwa drei Viertel der Insassen des Heims werden aus den Gruppen 1 und 3 und nur ein Viertel aus den Gruppen 2 und 4 genommen.

Das Haushaltungsheim Lohkoppelweg ist ein einfaches, aber solid gebautes und geräumiges Gebäude, das in einem großen Garten steht. Noch vor kurzem sollen in der Nähe des Hauses Schafe geweidet haben, jetzt kommt sogar die Straßenbahn ganz nah an das Heim.

Die Leiterin, eine noch junge und sehr sympathisch aussehende Frau, schlug uns vor, gerade in den Saal zu gehen, wo alle Mädchen versammelt waren: Sie übten Lieder für den bevorstehenden Elterntag. Wir setzten uns ihnen gegenüber, und während sie sangen, versuchte ich sie unauffällig zu beobachten. Einige Schülerinnen, klein und schmächtig, sahen wie zwölfjährige Kinder aus (wie ich nachher erfuhr, waren alle im Alter von 14 bis 18 Jahren), andere waren körperlich normal entwickelt, aber eine gewisse Stumpfheit lag auf ihren Gesichtern; die meisten schauten lebhaft und fröhlich drein, beobachteten ihrerseits die Besucher und sangen eifrig. Die Kleidung der Mädchen — keine Anstaltsuniform — war einfach; manche Kleidchen sahen recht verwaschen, aber sauber aus. Eine Schülerin in der ersten Reihe fiel mir gerade auf durch ihr schönes und aufgewecktes Gesicht. Ich erkundigte mich später bei der Leiterin, aus welchem Grunde dieses Mädchen im Heim aufgenommen wurde. « Es ist etwas Merkwürdiges mit diesem Kinde », bekam ich zur Antwort. « Bei allen praktischen Arbeiten ist es geschickt und anstellig; muß es dagegen irgend etwas schreiben, so versagt es vollständig. Es hat einen Freund, dem es gern schreiben möchte, aber nicht einmal einen Brief an ihn bringt es allein zustande. Es kommt aus der Hilfsklasse. »

Es wirkte sehr wohltuend, daß der Ton zwischen der Leiterin und den Lehrerinnen einerseits und den Schülerinnen anderseits ein durchaus freier, ungezwungener und freundlicher war.

Wir machten einen Rundgang im Hause: Vier große Schlafsäle mit je zwölf weißbedeckten Betten, oben noch ein Zimmer mit vier Betten, das zur Verfügung für bereits ausgebildete Mädchen steht, die ganz besonders vorsichtig ins freie Erwerbsleben zu stellen sind. Die Zimmer der vier Lehrerinnen, die zu gleicher Zeit Gruppenmütter sind, sind hübsch eingerichtet und gemütlich. Ein großer Waschraum mit vielen einzelnen an die Wände angemachten Becken und mit fließendem Wasser, Duschen und vier Räume mit Badewannen ermöglichen eine gute Körperpflege.

« Das ist keine leichte Sache, die Neuen an die Sauberkeit und an die Ordnung zu gewöhnen », sagte die Leiterin. « Aber dank der guten Einrichtung gelingt es gewöhnlich. Jeden Abend nach dem Turnen kleiden sich alle in dem Zimmer neben dem Waschraum aus und kommen unter die lauwarme Dusche. Nachher laufen sie im Nachtgewand ins Bett. So vermeiden wir Unordnung in Schlafräumen, und die Luft ist drinnen auch besser, als wenn alle Kleidungsstücke neben den Betten liegen würden. »

Für die Arbeit sind die Mädchen in vier Gruppen eingeteilt: Die Haushaltungsgruppe sorgt für Reinigung der Wohn- und Schlafräume; die Küchengruppe bereitet sämtliche Mahlzeiten, reinigt die Küche und hält die Speisekammer in Ordnung; die Wäschegruppe wäscht und plättet Leib- und Haushaltungswäsche und bessert die Heimwäsche aus; die Schülerinnen der vierten Gruppe verfertigen sich in der Nähstube eine ganze Ausrüstung für den späteren Beruf und erledigen auch die Näharbeiten für das Heim. Fachtheoreti-

scher Unterricht (an drei Wochentagen kommt eine Gewerbelehrerin und unterrichtet je vier Stunden) ergänzt die praktische Unterweisung in allen Arbeitsgruppen. Der Garten ist in Quartiere aufgeteilt; jede Gruppe hat ihren Anteil zu besorgen. Regelmäßiger Unterricht durch eine Gymnastiklehrerin findet zweimal wöchentlich in jeder Gruppe statt. Die Uebungen werden zwischendurch wiederholt. Die Mädchen scheinen am Turnunterricht dieser Art ganz besondere Freude zu haben.

« Unsere Mädchen haben jeden Tag tüchtige Arbeit zu leisten », sagte die Leiterin. « Die Arbeitszeit beträgt 7½ Stunden pro Tag. Manche sind noch solche Kinder, daß man ihnen am liebsten Puppen in die Hände drücken möchte; aber erstens müssen sie in diesen sechs bis zwölf Monaten, die sie im Heim verbleiben (die Dauer des Aufenthaltes richtet sich nach den Fortschritten der Mädchen), in allen Hausarbeiten eine gewisse Fertigkeit erwerben, und zweitens haben sie sich für die noch viel strengere Berufsarbeit vorzubereiten, um dann nicht schon am Anfang zu versagen. »

« Kommen die Mädchen gern ins Heim ? »

« Nein, oft gar nicht », sagte offen die Leiterin, « denn es heißt, es sei ein Heim für Zurückgebliebene. Aber nachher sind gewöhnlich alle gern bei uns, denn neben der Arbeit haben sie viel Schönes, was die meisten zu Hause nicht gekannt hatten, und auch die Arbeit suchen wir ihnen erfreulich zu gestalten, indem wir ihnen in allem die größte Selbständigkeit gewähren. » In der Tat : In der großen hellen Nähstube sahen wir die von den Mädchen angefertigten Kleider und Wäschestücke; jede Schülerin darf sich in gewissen, vom Material bestimmten Grenzen alles nach eigenem Geschmack herstellen. Sie überlegt sich den Schnitt und die Verzierung, sie macht Zeichnungen. Ueber einen drolligen, aber nicht geschmacklosen Einfall einer Schülerin, die Streifen des Stoffes im Rücken zu einem Muster anzuordnen, den wir an einem Kleid sahen, mußten wir fast lachen. Die Leiterin zeigte uns auch ein Wäschestück von ungewöhnlichem Schnitt : Es wäre zuerst ganz « verpatzt » gewesen, dabei habe aber die Schülerin sehr viel gelernt; nachher half die Lehrerin, es doch tragbar zu machen.

Um sich für den eventuellen Beruf vorzubereiten, müssen die Zöglinge die Heimwäsche — diesmal waren es Kittelschürzen — wie am laufenden Band herstellen : die eine macht nur die Hauptnähte, die andere säumt, die dritte macht Knopflöcher usw.; dabei wird die gebrauchte Zeit ganz genau aufgezeichnet.

Sehr zweckmäßig erschien mir die Kücheneinrichtung : nebst einem großen Kohlenherd bestehen mehrere kleine Gasherde; je zwei Schülerinnen bereiten jeden Tag ein vollständiges Essen für sechs Personen, damit sie sich für den Beruf einer Hausangestellten besser vorbereiten; dieses Kochen bietet ihnen mehr Gelegenheit zum selbständigen Ueberlegen und Handeln, als das Teilnehmen an der Zubereitung der Speisen für die ganze Anstalt.

Damit die körperliche Entwicklung der Mädchen, von denen die meisten aus recht dürftigen wirtschaftlichen Verhältnissen kommen, gute Fortschritte machen kann, werden die Schülerinnen sorgfältig und reichlich, wenn auch einfach, ernährt. Es werden ihnen fünf Mahlzeiten am Tag gereicht. Auch für genügenden Schlaf wird gesorgt : von 2—3½ Uhr ist allgemeine Mittagsruhe; alle legen sich zu Bett und haben sich ganz still zu verhalten.

« Wird diese Regel nicht oft übertreten ? » fragte ich. « Die Versuchung,

mit der Bettnachbarin einen Schwatz abzuhalten, ist doch wahrscheinlich zu groß ? »

« Nein », sagte die Leiterin, « in dieser Zeit sind wirklich alle ruhig und die meisten schlafen, darauf sehen wir sehr. Dafür aber dürfen sie am Abend etwa eine halbe Stunde miteinander plaudern, bis die Lichter ausgelöscht werden. »

Die Waage im Waschraum soll auch oft Erfreuliches zeigen, was die Gewichtszunahme der Zöglinge anbetrifft.

Sechs Wochen bleiben die Mädchen in einer Arbeitsgruppe. Ueber die Art der Arbeit möchte ich gern einiges aus dem maschinengeschriebenen Bericht der Leiterin, den sie mir auf meine Bitte übergab, anführen :

« Die Gruppenarbeit wird so geteilt, daß die Mädchen im Wechsel an neue Aufgaben herangeführt werden. Jedes Mädchen bekommt eine bestimmte Arbeit, die es selbständig auszuführen hat, unter Anleitung und Beobachtung der Gruppenleiterin. Die Schülerinnen kennen den Arbeitsplan, wissen, wie regelmäßig der Wechsel ist, sträuben sich selten, unangenehme Arbeiten zu übernehmen und erkennen das Zweckmäßige der guten Einteilung an.

Die Arbeit für die Gemeinschaft als notwendig zu erkennen und aus innerer Verpflichtung als selbstverständliche Leistung zu erledigen, steht im Mittelpunkte der Erziehung. Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, sind Begriffe, die den meisten dieser Mädchen erst anerzogen werden müssen. Die Gruppe, mit ihrer Leiterin als Gruppenmutter, lebt ihr Gemeinschaftsleben wie eine kleine Familie. Die sittlichen Kräfte, die das Kind befähigen, sich auf das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben richtig einzustellen, werden geweckt und gepflegt. Durch Gerichtsabende, Besprechungen, die auf Wünsche aus der Gruppe von Zeit zu Zeit abgehalten werden, wird der Gruppenmutter die engste Verbindung mit ihren Mädchen gegeben. Da werden die Ereignisse des Gruppenlebens Anlaß zur ethischen Beeinflussung : Duldsamkeit, Verträglichkeit, Verständnis für das Unvermögen, die Nervosität der Mitschülerinnen, Verständnis auch für Hemmungen, die manchen Mädeln aus unglücklichen Familienverhältnissen oder eigenem traurigen Erleben kommen, guter Wille anderen zurechtzuhelfen, feste Vorsätze, an sich selbst zu arbeiten, um Selbstzucht zu gewinnen, nicht zänkisch, nicht polternd, nicht schnabelschnell zu sein. Das sind Gedanken, die jedes Mädchen hegt. Mit Minderwertigkeitsgefühlen belasteten Mädchen wird Selbstvertrauen und Selbstsicherheit zu geben versucht. Die Gruppenmutter wird ebenso offenherzig aufgeklärt über das, was den Mädeln in ihrem Verhalten unverständlich blieb oder ungerecht vorkam, als auch um besondere Auskünfte gebeten. Z. B. wird von Zeit zu Zeit die Bitte um « Aufklärung » (über Fragen des Geschlechtslebens) an sie herangetragen.

Die Gruppen werden in ihrer Schülerzahl so klein gehalten, daß genaue Beobachtung möglich ist. Es ist daher wohl angängig, eine kleine Zahl schwachbegabter, unterentwickelter Kinder, einige Schwererziehbare oder Psychopaten in die Arbeitsgruppen aufzunehmen.

Ist ein Mädel durch alle vier Arbeitsgruppen gegangen, hat event. auch mehrere Male dieselbe Gruppe durchgemacht, zeigt sich ein zufriedenstellender Ausbildungs- und Erziehungserfolg, bestehen keine gesundheitlichen Bedenken, so wird zur Arbeitsvermittlung übergegangen. »

Als die Besichtigung des Hauses beendet war, sagte uns die Leiterin, nachdem zwei Mädchen mit einem leisen Bericht an sie herankamen: « Jetzt gehen wir noch in den Garten und trinken eine Tasse Kaffee. » An den langen Tischen unter den Bäumen sassen noch die Mädchen beim Abendbrot. Für uns war etwas abseits, auf einem von schönen Blumenbeeten umgebenen Plätzchen, ein kleiner runder Tisch gedeckt.

Nach der Mahlzeit blieben die Mädchen im Garten: von 7—8½ Uhr haben sie Freizeit. Einige spielten Ball, die anderen liefen und sprangen herum, die dritten spazierten plaudernd miteinander. Der schöne Sommerabend wurde offenbar intensiv genossen.

Meine Bekannte, die Berufsberaterin, erkundigte sich bei der Leiterin nach einigen Mädchen, deren Eltern schon mit ihr wegen der Berufswahl in Verbindung standen.

Das Heim versucht nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern zu erziehen. Besuche im Elternhaus, Sprechzeiten im Heim und der regelmäßig an jedem zweiten Sonntag im Monat stattfindende Elterntag — das alles bietet Gelegenheit dazu. Einmal im Jahr wird auch am Elterntag eine Besprechung zum Thema: « Unsere Erziehungsarbeit und die Mitarbeit der Eltern » abgehalten. Besonders in den Fällen, in denen es sich um nicht ganz normale Mädchen handelt, versucht man bei den Eltern ein Verständnis für das Leiden des Kindes zu wecken und ihnen eine Anleitung zu dessen richtiger Behandlung zu geben.

« Einmal jährlich » — diese Zeilen entnehme ich wieder dem Bericht der Leiterin — « ist unser Zusammenkommen rein gesellig mit kleiner Bewirtung der Eltern. Sonst gibt es einfache Darbietungen, die gewöhnlich von den Schülerinnen selbst gebracht werden. Mitunter helfen uns Freunde unseres Hauses, machen Musik, rezitieren und lesen vor. Wir versuchen stets etwas Wertvolles zu bieten, das, sei es noch so einfach, Kampf gegen Schmutz und Schund bedeutet. Schlager und Schieber sind bei uns verpönt. Es ist den Mädchen auch bald im Gefühl, daß so etwas in die Atmosphäre unseres Hauses nicht paßt.

Häufige Wanderungen, Freibad, Spaziergänge, Spielstunden im Freien, Gymnastikunterricht und Tanzabende haben neben der gesundheitlichen eine erzieherische Bedeutung. Die Mädchen sollen es lernen, Freude zu finden in natürlicher und reiner Art. Sie sollen es wissen, daß solche Freuden billig sind und allen zugänglich, daß sie Leib und Seele gesund lassen. »

Ueber einen Uebelstand klagten bitter die Leiterin und die Lehrerinnen — über die Unmöglichkeit, den richtigen Kontakt mit den gewesenen Zöglingen des Heims aufrechtzuerhalten. « Es wäre so nötig », meinten sie, « diesen Mädchen auch später einen festen Halt zu bieten. Trotz der Erziehung im Heim bleiben doch einige charakterschwach; die anderen werden durch geistige Schwäche gehindert, den Versuchungen des Lebens standzuhalten; die dritten kehren wieder in recht schwierige Familien- oder wirtschaftliche Verhältnisse zurück und werden bald entmutigt. Man möchte so gern sie wenigstens noch ein paar Jahre im Auge behalten, aber die praktische Möglichkeit dazu fehlt uns vollständig: schon mit unseren 28 Schülerinnen haben wir die Hände voll zu tun; auch am Sonntag dürfen wir sie nicht einfach sich selbst überlassen. Dazu kommt noch die Unterhaltung der Beziehungen zu den Eltern — wann sollten wir Zeit finden für die hunderte von früheren Zöglingen? »

Auf der Heimreise beschäftigte ich mich mit der Frage: ob es gar keine Wege gibt, in dieser Richtung den jungen Menschen Hilfe zu bringen und damit auch den Erzieherinnen die Befriedigung, die ihre Arbeit ihnen gewähren sollte.

Zur Frage des Frauenstimmrechts ◆

(Mitgeteilt)

Im März dieses Jahres hat die Liga gegen das politische Frauenstimmrecht in der Schweiz an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in welcher von ihr die Einführung der politischen Rechte der Frauen in unserem Lande bekämpft wird. — Die Liga hat die Eingabe benutzt, um die Genauigkeit der Durchführung der Petition zugunsten der Einführung der politischen Rechte der Schweizerfrauen in Frage zu ziehen, die im Jahre 1929 nicht weniger als 249,237 Unterschriften auf sich vereinigt hatte.

Dieser Tage nun hat das Aktionskomitee der Petition betreffend die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz eine Antwort auf die Angriffe dieser Liga ergehen lassen in Form einer Eingabe an die Bundesversammlung und den Bundesrat. In dieser Antwort wird festgestellt, daß die Sammlung und das Zählen der Unterschriften für die Petition seinerzeit von dem verantwortlichen Komitee mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit durchgeführt worden ist.

Das Aktionskomitee verwahrt sich weiterhin im Namen der Vertreterinnen des Frauenstimmrechtsgedankens auch noch gegen andere Anschuldigungen der Liga, nach welchen die Frauen, die sich für die politische Vollberechtigung der Schweizerfrauen seit Jahren eingesetzt haben, dies einzig um ihres persönlichen Ruhmes und Nutzens willen getan haben sollen. Diesen Frauen, so erwidert das Komitee, ist der Kampf um ihr Recht von jeher eine Gewissenssache gewesen, was man in einem demokratischen Lande, das in seiner Geschichte viele Kämpfe um Recht und Freiheit kennt und bewundert, doch wenigstens begreifen und anerkennen dürfte.

Nach dieser Auseinandersetzung mit der Eingabe der Liga gegen das politische Frauenstimmrecht ruft die Eingabe des Aktionskomitees der Petition zugunsten der Einführung der politischen Rechte der Schweizerfrauen an die Behörden nochmals einige Hauptgründe in Erinnerung, die den Kampf um die Frauenrechte entfacht haben und die ihn nicht zur Ruhe kommen lassen werden, bis seine Berechtigung von unserem Volk eingesehen worden ist.

Das Streben der Frauen nach Gleichberechtigung beruht in erster Linie auf dem Wunsche nach Gerechtigkeit. Die Frauen empfinden es als einen drückenden und unzeitgemäßen Zustand, unter Gesetzen und Rechten leben zu müssen, zu deren Schaffung sie nicht das Geringste zu sagen hatten und die deshalb den Bedürfnissen und der Eigenart der Frauen in sehr vielen Fällen auch nicht gerecht zu werden vermögen. Das Aktionskomitee für die Einführung der politischen Rechte der Frauen bespricht z. B. jene Bestimmungen des Familien- und Eherechtes, durch welche die intimsten und schwierigsten Konflikte des Frauenlebens geregelt werden sollen, Bestimmungen, die manchmal sehr deutlich die Einseitigkeit des Männerstandpunktes verraten. Das im allgemeinen fortschrittliche schweizerische Zivilgesetzbuch birgt für die Frauen

gewisse dunkle Punkte und Härten, die gerade der unglücklichen Frau durch Verständnislosigkeit für ihre Eigenart ihr schweres Los noch schwerer gestalten können. Wie hätten sich z. B. seinerzeit die gesetzgebenden Männer das Unglück und das Herzeleid jener geschiedenen Frau und Mutter in der richtigen Weise vorstellen können, die nach der Scheidung nicht mehr den Namen ihrer eigenen Kinder tragen darf! Solche unbillige Einseitigkeiten sind in unserer Gesetzgebung reichlich vorhanden.

Auch um ihrer Arbeit im Dienste der andern willen hat die Frau das Recht auf ihr Vollbürgertum. Die Liga gegen das Frauenstimmrecht hatte in ihrer Eingabe behauptet, daß die allgemeine Anerkennung der gemeinnützigen Frauenarbeit soweit gehe, daß den Frauen in sozialer Richtung alles für sie Wünschenswerte zu erreichen gestattet sei. Wer in der praktischen Sozialarbeit steht, der weiß, wie heute die Frauen bei uns durch ihre politische Unmündigkeit in der Erreichung ihrer sozialen Ziele gehemmt werden und wie häufig ihre Wohlfahrtarbeit deshalb etwas Halbes und Unbefriedigendes bleibt. Man weiß, wie viele Eingaben und Petitionen der Frauen, die einem sozialen Zwecke dienen wollen, in den Schubladen der öffentlichen Stellen unbeachtet und unerfüllt liegen bleiben, weil die Frauen keine Wählerinnen sind und keine Machtmittel besitzen, um ihre Ansichten durchzusetzen. Und sogar in denjenigen Behörden und Kommissionen sozialer und erzieherischer Art, zu denen der Zutritt für die Frauen durch das Gesetz geöffnet worden ist, in den Schul- und Armenpflegekommissionen einzelner Kantone, können die Frauen gegenwärtig nur in verschwindend kleiner Zahl mitarbeiten, weil sie nicht Mitglieder der betreffenden Wahlbehörden sind. Solange die Frauen ihre politischen Rechte nicht voll und ganz besitzen, werden sich diese Verhältnisse nicht wesentlich ändern, werden diese Kommissionen die wertvolle, die Männerarbeit ergänzende Mithilfe der Frauen nicht in der rechten Weise für die Allgemeinheit mobil machen können.

Das Aktionskomitee der Petition für das Frauenstimmrecht berührt weiterhin in seiner Eingabe auch die große Bedeutung, welcher der Besitz der politischen Rechte für die erwerbende Frau haben muß. Viele Lasten sind ihr aufgebürdet, und in der Wirtschaftlichkeit des Landes hat sie sich ebensogut zu bewähren wie der erwerbende Mann. Von den Steuerlasten ist sie nie verschont geblieben, und auch die Berufsverbände, die nach der Meinung der Liga gegen das Frauenstimmrecht für die Frauen die genügende wirtschaftliche Stütze darstellen, haben sie nie in der gleichen Weise gesichert und gehoben, wie den beruflich tätigen Vollbürger. Manche Berufsverbände verweigern überhaupt die Aufnahme von weiblichen Mitgliedern. Die ungleiche politische Stellung der Geschlechter hat jene ungesunde wirtschaftliche Rivalität zwischen ihnen geschaffen, welche die Liga gegen das Frauenstimmrecht allein den Frauen zur Last legen möchte und die sich bisweilen als wirtschaftliche Ausbeutung der Frauen, bisweilen als Unterbietung der Männerarbeit durch die Frauenarbeit geäußert hat. Erst die politische Gleichstellung der Geschlechter wird dazu führen, die wirtschaftliche Rivalität zwischen Mann und Frau aufzuheben, die ein Feind beider Geschlechter ist.

In ausführlicher Weise beschäftigt sich die Eingabe des Aktionskomitees der Petition zugunsten der Einführung der politischen Rechte der Schweizerfrauen endlich mit der Beeinflussung des Familienlebens durch die politischen Frauenrechte, da die Liga gegen das Frauenstimmrecht in ihrer Eingabe die

Gefährdung des Familienlebens durch die politisch tätige Frau prophezeit hatte. Die Gefahren, die heutzutage das Familienleben umlagern, haben mit den politischen Frauenrechten nichts zu tun. Eine Enquete, die in Deutschland über die Gründe des Familienzerfalls aufgestellt worden ist, hat ergeben, daß in nahezu zweihundert Fällen nicht ein einziges Mal politische Betätigung der Frau oder die berühmte Verpolitisierung der Familie als Grund des häuslichen Unglücks hätte angegeben werden können. Im Gegenteil erweitert die politische Interessierung der Frau die gemeinsame Interessensphäre der Eheleute und erlaubt der Mutter auch, in einer innigeren Interessengemeinschaft mit dem heranwachsenden Sohne zu verbleiben. Auch ist es die höchste Zeit, daß in den wirtschaftlichen Beratungen unserer Tage zu den Kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit gerade die Hausfrauen und Mütter in vermehrter Weise herangezogen werden. Es wird sich fragen, wie überhaupt unsere Behörden mit der Lösung dieser schweren Aufgaben fertig werden wollen, mit der Arbeitslosigkeit, mit dem Schutze unserer Industrie, mit den Nöten unserer Landwirtschaft, wenn sie die Frauen als Arbeitgeberinnen und -vermittlerinnen, als Käuferinnen und Arbeitnehmerinnen nicht in ihre Bemühungen einzubeziehen verstehen !

Die Eingabe des Aktionskomitees für die Frauenstimmrechtspetition widersetzt sich endlich der undemokratischen Behauptung der Liga gegen das Frauenstimmrecht, nach welcher die Mehrzahl der Schweizerfrauen besser von der Beteiligung an der Mitarbeit in öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen bliebe. Trotzdem, meint die Liga gegen das Frauenstimmrecht, sollten einzelne « höherstehende » Frauen für eine unpolitische Beratung der Gesetzgebung und anderer öffentlicher Fragen zugezogen werden. Es ist vollständig widersinnig, von einer wirksamen Beeinflussung öffentlicher Maßnahmen durch eine Volkshälfte zu reden, sobald diese vom Referendum und der Volksabstimmung ausgeschlossen ist. Nur mit der Gleichberechtigung wird die Frau die Möglichkeit haben, gemeinsam mit dem Manne für das Wohl des Staatslebens, wie für dasjenige ihres engeren Familienkreises in der richtigen Weise einzutreten.

Meiner Mutter

Von *Julie Weidenmann.*

Immer, Mutter, such ich deinetwegen
tief im Traum die stromumrauschten Gassen.
Immer, Mutter, fühl ich deinetwegen
dort ein Armebreiten und Umfassen.
Und der Hauch umschwebt mich, liebste Mutter,
jener Hauch unnennbar reiner Güte,
der mich nie verläßt, von dem ich lebe
jetzt und in den fernsten Erdentagen.

Doppelt weiß ich um die Heimat, Mutter,
seit die kühle, stromdurchrauschte Erde
liebend dich im heil'gen Schoß empfangen.
Ach, nun trägt die alte Heimat, Mutter,
dein Gesicht, von Lieb und Leid verhangen !

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

SCHUTZ MARKE

Beim Einkauf von
Stricksachen halten
Sie sich am besten an die alte
Vertrauensmarke:
Zimmerli
Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.
erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels
ENKA
beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den
Generalvertrieb: **„ESWA"** Dreikönigstraße 10, **Zürich**

Kunst-Stopfen
defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide
Gegauf — Plissé — Monogramme
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Bündner Flammenstich-Arbeiten
angefangene Stühle und Kissen
Wwe. Bourillot-Rummel
Davos-Dorf Tel. 4.55

Was sind die NUXO Nussnahrungsmittel?

Einwandfreie, auf dem Grundsatz der neuzeitlichen Ernährung fabrizierte, von Wasser, Chemikalien und Härtungsmitteln freie, rein pflanzliche, hochwertige Nussprodukte, welche auf kaltem Wege und grösstmöglichster Sauberkeit mit eigens für den Zweck gebauten Maschinen hergestellt werden.

Die NUXO-Nussnahrungsmittel kommen den Bedürfnissen des Volkes entgegen, welches uns die freiwillig einlaufenden Anerkennungsschreiben bestätigen, darunter nicht wenige von ärztlicher Seite.

Die NUXO-Produkte kommen einzig aus dem NUXO-WERK J. Kläsi, Rapperswil, und sind Nüsse in streichbarer Form.

— Verlangen Sie unser Rohkostbüchlein gratis! —

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Alles beieinander

an besten Suppen-Gemüsen und andern notwendigen Suppen-Zutaten haben Sie in den währschaften und bekömmlichen

MAGGI-SUPPEN

Besonders gemüsehaltige Sorten sind: Blumenkohl, Familien, Gemüse mit Reis und Tomaten, Kartoffel, Sellerie, Tapioka-Julienne, Zwiebel, sowie die Extra-Sorten Gemüse (Julienne) u. Minestrone.

MÄRWILER

ESSIG

ist besser und billiger

Schweizerprodukt

Bezugsquellen - Nachweis

Essigfabrik Märstetten AG. • Märwil

CLU färbt und glänzt *rohe Tannenböden* in einem Arbeitsgange. Nach kurzem, mühelosen Blochen erzielt man einen feinen, *dauerhaften Parkettglanz.* — Erhältlich in:
gelb, braun und rot, in Dosen à ½ Kg. à Fr. 2.50
" " " 1 " " " 3.—

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Für die Ferien

vermietet **heimelige Logis** in schöner Lage **Willen, Gsteig b. Gstaad (Bern)**

Zu verkaufen

An größerem Kur- und Sportort Graubündens gut eingeführte

Pension (Villastil)

passend auch für Koch- oder Haushaltungsschule. Schriftliche Offerten unter Nr. Z 164 befördert die Exped. d. Bl.

Zuverlässige Putzfrau, welche auch die Hausarbeiten im bessern Hause versteht, findet im Aargau dauernde Anstellung. Eventuell könnte auch noch eine Tochter oder zwei tüchtige alleinstehende Schwestern in Frage kommen. Kleine Wohnung steht zur Verfügung. Schriftliche Anmeldung an die Expedition dieses Blattes unter Nr. Z. 158.

„GERBER-TRIKOT" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)

Billige Trikot-Resten zur Ansicht!

Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die **neuesten Muster von Wollgarnen** mit Preisliste.

Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Mistral, Töchter-Pensionat, Neuchâtel

Frau Prof. **H. Bura** — Sprachen, spez. Französisch. Allgem. Bildung, Sport, Musik. Individuelle Behandlung. Ferienmädchen werden angenommen.

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur

Gegen Durst

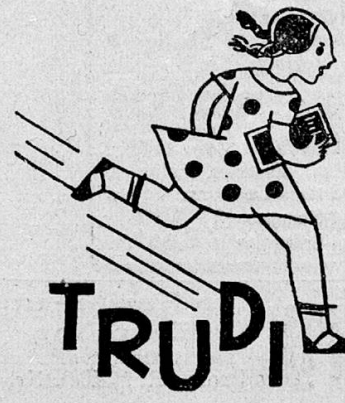
trinken Sie **Famosan,** das wirklich feine, gesunde, naturelle, alkoholfreie Hausgetränk. Liter nur 15 Rp — Famosan schmeckt wie Süßmost, ist aber billiger! Famosan ist jedermann zuträglich, frei von Chemikalien. Bereiten Sie sich **Famosan** selbst mit den **Famosan-Substanzen,** erhältl. in Pak. für 10, 50 u. 100 Liter zu Fr. 1.20, 4.— und 7.50 in Drogerien oder beim Erfinder **C. Halter,** Central-Drogerie, **Weinfelden**

Inserieren bringt Erfolg!

Die kleine Trudi schaut zu

wie die Mutter mit Persil wäscht. Mit Persil geht nämlich alles viel besser als früher; die Mutter braucht sich nicht immer die Hände müde zu reiben, sondern kann die Wäsche einfach 15 bis 25 Minuten in der milden Persillauge kochen lassen. Das ist eine Freude, wie es schäumt und sprudelt, und man braucht nur ab und zu etwas umzurühren, denn aller Schmutz löst sich ganz von selbst. Von der Mutter weiss Trudi, dass Persil die schönste Wäsche gibt und dass Persil-Wäsche viel länger hält, weil man sie nicht reiben muss.

«Darum», sagt Trudi, «geht es am Waschtag auch immer so fröhlich zu, seit wir Persil im Hause haben».



HENKEL & Cie. A. G., BASEL

TRUDI wäscht nur mit Persil

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

gegründet vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein

Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt — Bescheidene Preise

Passantenzimmer — Alkoholfreies Restaurant

Solbad Schauenburg bei Liestal (Basler Jura)

Für Solekuren in waldreicher, staubfreier Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen, Rekonvaleszenz. — Kohlensäurebäder. Quarzlampe. Massage. Diät. Schlammkompressen. Schwimmbad. Tennis. — Zimmer mit fließendem Wasser — Garage. — Pension von Fr. 7.50 an. — Kurarzt: Dr. *E. Haefeli.* *R. Flury.*

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes Téléphone 23.717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Im

Schwesternheim Riant-Mont in Solothurn

finden auch **Frauen und Töchter** Ruhe und Erholung. Sonnige Lage, großer Garten, Veranda, gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten, Pensionspreis Fr. 5.-

Tel. Solothurn 18.17

Kinderheim Ascona-Locarno

von Frau H. Gut-Tobler

Aufnahme von **4 Kindern** zu individueller Erziehung und Pflege. Eigene Schule Unterricht im Freien. Pension Fr. 250 monatlich. Sommer und Winter je 1 Monat im

Kinderheim Dr. med. P. Gut, St. Moritz

Kurhaus Breitlauenenalp

1150 m ü. M. bei Interlaken

Aussichsreicher, angenehmer Familienaufenthalt. Pension von Fr. 9.50 an. **K. Indermühle**

Lausanne Haushaltungspensionat

Frau Dr. L. Haller-Schelling

Villa Electa-La Chablière

Sämtliche Haushaltungsfächer, Französisch, Musik, Sport. Nähe der Höhern Handelsschule. Man verlange Prospekt und Referenzen.

RIVIERA

Familie, Dame Schweizerin, mit Villa in ruhiger, sonniger Lage in Nizza, nimmt 2 Töchter oder Rekonvaleszentinnen in Pension; ausgezeichneter Tisch, vorzügliches Klima, französische und italienische Sprache. Preise bescheiden.

Villa „Amédée", Rue des Lilas, **St-Maurice, Nice**

Das

Frauen-Erholungsheim

des **Zweigvereins Oberaargau** des **Roten Kreuzes** auf dem aussichtsreichen

Hinterberg bei Langenthal

vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.— pro Tag. Prospekt verlangen. Telephon Nr. 201.

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft! **Fr. 3.75**
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.
Alpenkräuter-Centrale Faido
Birkenblut-Shampoo } Das
Birkenblut-Brillantine } Beste

Kinderheim Freiegg, Beatenberg

für Ferien und Erholung
1250 m ü. M.
Prosp. Ref. Tel. Nr. 36

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil am Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Im

Erholungsheim „Ruesitz"

Rehetobel (Kt. Appenzell) 1000 m ü. M.

finden durchs ganze Jahr Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Feriengäste, sowie ältere Pensionäre bleibend oder vorübergehend freundliches und sonnig gelegenes Heim. Prächtige Aussicht, grosse Terrasse, gesunde Verpflegung. Badezimmer, Hausarzt. Pensionspreis Fr. 5.—. Bedürftige von sozial. Vereinen, Krankenkassen usw. werden besonders berücksichtigt. Prospekte durch die Besitzerin

Schwester **Rösly Hofstetter** Telephon 67

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage komfortabel
empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt

Prospekte durch Frau **M. Petzold**
Mitglied des Vereins

Im heimeligen, idyllisch gelegenen

Heim Thurrain

bei Weinfelden (Thurg.)

finden Alleinstehende, Ruhe- und Erholungsbedürftige angenehmen Aufenthalt. Prospekte.

Olga Schmid-Oettli.

Erholungsbedürftige

finden liebevolle Pflege im Erholungsheim zum „Mätteli" in Merligen. Wundervolle Lage am See. Eigener Strand. Vorzügliche Küche (4 Mahlzeiten). Pensionspreis Fr. 6.50 bis 8.—, Pflege inbegriffen. Das ganze Jahr geöffnet.

Martha Haas, Krankenschwester, **Merligen.** Tel. 49

Beatenberg ob Thunersee 1150 m ü. M.

Christl. Erholungsheim Hotel Silberhorn geg. Jungfrau

Ideales Haus für Feriengäste und Erholungsbedürftige. Das ganze Jahr offen. Meistens Balkonzimmer. Grosser Garten. Prospekte durch **S. Habegger & R. Maurer.**

Gwatt-Thunersee Pension Seematte (n. Dr. Bircher)

Strand- und Sonnenbad, Rudersport, Motorboot. Prosp. Propr. **G. & Fr. Maurer-Rentsch.** Tel. 14.86

Rheinfelden

Solbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 10.50 bis Fr. 14.50
mit fliessendem Wasser

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Kinder-Kurheim

Adelboden

Berner Oberland 1356 m ü. M.

Modern eingerichtetes Haus in günstigster Lage. Sonnen- u. Liegekuren, Sport, sorgfältigste Pflege, mäßige Preise.

Prospekte durch die Inhaberin **Else Elbers.**

Villa Flora, Grindelwald

Zu vermieten

möblierte Wohnung

à 3—6 Zimmer, elektrische Küche, Bad, Zentralheizung. Sonnige Lage. Eventuell werden auch Pensionäre angenommen.

Engelberg ob Luzern

Höhenluftkurort 1050 m ü. M.

Alpines Schwimm-, Sonnen- u. Luftbad

Hotel Bellevue Terminus

Ideal für Ruhe, Erholung und gesellschaftliches Leben · Neuzeitlicher Komfort, fließ. Wasser · Park mit Tennis · Prima Küche Orchester · Dancing · Garage · Das ganze Jahr offen · Bescheidene Preise · Prospekte durch Gebrüder Odermatt, Besitzer

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Goethe und Kaffee

In „Dichtung und Wahrheit" sagt Goethe:

„Durch eine unglückliche Diät verdarb ich mir die Kräfte der Verdauung ... der Kaffee, der mir eine ganz eigene triste Stimmung gab, besonders mit Milch nach Tisch genossen, paralysierte meine Eingeweide und schien ihre Funktionen völlig aufzuheben, so daß ich deshalb große Beängstigungen empfand, ohne jedoch den Entschluß zu einer vernünftigeren Lebensart fassen zu können."

Und an Frau von Stein schrieb Goethe:

„Unglücklicherweise hast Du schon lange meinen Rat hinsichtlich des Kaffees verachtet und eine Diät eingeführt, die Deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Du verstärkst die hypochondrische, quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit Du eine Zeitlang wohl eingesehen und das Du aus Liebe zu mir eine Weile vermieden und Dich wohl befunden hattest."

Welch begeisterter Freund des coffeinfreien Kaffee Hag würde Goethe sein! Gewährt doch Kaffee Hag alle Kaffeefreuden, jede gewünschte Anregung, jedoch ohne die von Goethe so eindringlich dargelegten Nachteile

— immer gut und gesund — restlose Zufriedenheit

aber Kaffee Hag muß es sein

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.